

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Steiner, George
Warum Denken traurig macht

Zehn (mögliche) Gründe. Geschenkausgabe
Aus dem Englischen von Nicolaus Bornhorn. Mit einem Nachwort von Durs Grünbein

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 4733
978-3-518-46733-6

suhrkamp
pocket

Im Mittelpunkt von George Steiners Meditation über Glanz und Elend der Reflexion steht die Traurigkeit. Alles Denken ist grundiert durch Schwermut, die in jedem Gedanken vernehmbar bleibt. Zweiflerisch ist dieses Denken, unberechenbar und heillos individuell, verschwenderisch und eingeschränkt in den Grenzen der Sprache. Es ist aussichtslos und führt schließlich auf nichts. Und doch ist es die einzig menschenwürdige Anstrengung.

»Selten wurde auf so wenig Raum so substantiell über das Menschsein und seine Freiheit gesprochen wie hier – so leichthin und dicht, so wuchtig und zart, so bezwingend poetisch und im tiefsten philosophisch. So heiter traurig zu sein wie George Steiner, das wäre für uns alle wirklich ein Glück.« *Frankfurter Allgemeine Zeitung*

George Steiner, geboren 1929 in Paris, lehrte vergleichende Literaturgeschichte in Genf und Cambridge. Ab 1994 war er Professor für Komparatistik an der Universität Oxford (Lord-Weidenfeld-Lehrstuhl). 2002/03 schloss er seine Lehrtätigkeit mit einer Professur an der Harvard University ab.

Zuletzt sind von ihm erschienen: *Im Raum der Stille* (2011), *Gedanken dichten* (2011) und *Schriften* (stw 2121).

George Steiner
Warum Denken traurig macht

Zehn (mögliche) Gründe

Aus dem Englischen von
Nicolaus Bornholm

Mit einem Nachwort von
Durs Grünbein

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2005 unter dem Titel
Dix raisons (possibles) à la tristesse de pensée
bei Éditions Albin Michel, Paris.

Erste Auflage 2016
suhrkamp taschenbuch 4733
Suhrkamp Verlag Berlin

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2006
Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck und Bindung: Kösel, Altusried

Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg,
nach Entwürfen von Hermann Michels und Regina Göllner

Umschlagabbildung: Aristoteles, Skulptur aus der Galleria
Spada, Rom, Science Photo Library/akg-images

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-46733-6

Warum Denken traurig macht

Dies ist die allem endlichen Leben anklebende Traurigkeit, die aber nie zur Wirklichkeit kommt, sondern nur zur ewigen Freude der Überwindung dient. Daher der Schleier der Schwermut, der über die ganze Natur ausgebreitet ist, die tiefe unzerstörliche Melancholie alles Lebens.

Nur in der Persönlichkeit ist Leben; und alle Persönlichkeit ruht auf einem dunklen Grund, der allerdings auch Grund der Erkenntnis sein muß.

Schelling, Über das Wesen der menschlichen Freiheit (1809)

Schelling, neben anderen, verbindet mit dem menschlichen Leben eine fundamentale, unvermeidliche Traurigkeit. Insbesondere gibt diese Traurigkeit den dunklen Grund ab, in dem Bewußtsein und Erkenntnis wurzeln. Dieser dunkle Grund muß in der Tat die Basis aller Wahrnehmung, jedes geistigen Prozesses sein. Denken ist strikt untrennbar von einer ›tiefen, unzerstörbaren Melancholie‹. Die aktuelle Kosmologie liefert eine Analogie zu Schellings Glauben. Jene der ›Hintergrundstrahlung‹, der flüchtigen, aber unvermeidlichen kosmischen Wellenlängen, Überreste des ›Big Bang‹, Spuren vom Werden des Seins. In allem Denken, so Schelling, besteht diese Urstrahlung, die-

se ›dunkle Materie‹ weiter als Traurigkeit, als Schwermut,* die zugleich schöpferisch ist. Die menschliche Existenz, das Leben des Verstandes bedeutet Erfahrung dieser Melancholie und das vitale Vermögen, sie zu überwinden. Wir sind gleichsam ›traurig‹ erschaffen. In dieser Vorstellung ist zweifellos die ›Hintergrundstrahlung‹ der biblischen, der kausalen Beziehung spürbar zwischen der verbotenen Aneignung von Wissen, von analytischem Urteilsvermögen, und der Verbannung der menschlichen Spezies aus unschuldiger Glückseligkeit. Ein Schleier der Trauer, der *tristitia*, ist geworfen über die Passage vom *homo* zum *homo sapiens*, wie positiv sie auch sein mag. Das Denken trägt in sich eine Erbschaft der Schuld.

Die folgenden Aufzeichnungen stellen ei-

* Deutsch im Original.

nen ganz und gar provisorischen Versuch dar, diese Aussagen zu verstehen und einige ihrer Implikationen zu erfassen. Sie sind notwendigerweise unangemessen, da jedweder Versuch, das Denken zu denken, in seine Selbstreferenz und in eine Spirale ausläuft. Das berühmte »Ich denke, also bin ich« ist letztlich eine unbegrenzte Tautologie. Niemand kann sich ihr entziehen.

In Wirklichkeit* wissen wir nicht, was Denken ist, woraus es besteht. Wenn wir versuchen, über das Denken nachzudenken, wird das Objekt unserer Untersuchung verinnerlicht und in diesem Prozeß zerstreut. Es ist immer zugleich unmittelbar und unerschbar. Nicht einmal in der Logik oder im Delirium der Träume können wir einen Aussichtspunkt außerhalb des Denkens erreichen, einen archimedischen Punkt, von

* Deutsch im Original.

dem aus wir seine Substanz umschreiben oder wiegen könnten. Nichts, nicht einmal die tiefeschürfendsten epistemologischen oder neurophysiologischen Erkundungen haben uns über die Gleichsetzung von Denken und Sein bei Parmenides hinausgeführt. Dieses Axiom bleibt zugleich Quell und Grenze der westlichen Philosophie.

Wir haben Belege dafür, daß die Denkprozesse, die begrifflichen Vorstellungen selbst während des Schlafes fortbestehen. Gewisse Weisen des Denkens sind, genau wie die Atmung, resistent gegen jegliche Art der Störung. Wir können kurzzeitig den Atem anhalten. Es ist jedoch keineswegs evident, daß wir *gedankenlos* sein können. Es gibt jene, die sich bemüht haben, diesen Zustand zu erreichen. Gewisse Mystiker, gewisse Adepten der Meditation haben sich die Leere zum Ziel gesetzt, einen gänzlich rezeptiven Bewußtseinszustand. Sie trach-

teten, das Nichts zu bewohnen. Doch solches Nichts ist selbst ein Begriff, aufgeladen mit philosophischem Paradox, und wird es errungen durch gelenkte Meditation oder geistige Übungen wie bei Loyola, ist es gesättigt mit Gefühl. Der heilige Johannes vom Kreuz schreibt, daß bei Aussetzen weltlichen Denkens die göttliche Anwesenheit ihn randvoll erfülle. Erlischt der Pulsschlag unseres Denkens, bedeutet dies, genau wie beim Erlöschen unseres körperlichen Pulsschlags, den Tod. Eine Zeitlang wachsen Haare und Nägel eines Toten noch. Soweit wir wissen, gibt es keinen noch so kurzen Fortbestand des Denkens. Daher die – teilweise gnostische – Vermutung, daß einzig Gott sich vom eigenen Denken lösen kann, durch einen Hiatus, der wesentlich zum Schöpfungsakt gehört.

Kommen wir auf Schelling zurück und seine Behauptung, daß eine unumgängliche Traurigkeit, ein Schleier der Melancholie, mit dem Denkprozeß als solchem, mit der kognitiven Wahrnehmung verbunden sei. Können wir den Versuch unternehmen, einige der Gründe dafür zu erhellen? Sind wir berechtigt zu fragen, warum das menschliche Denken nicht Freude sein sollte?

1.

Soweit wir bewußt sind, soweit wir ›das Denken denken‹ können – ich werde auf diesen unbeholfenen Ausdruck zurückkommen* –, ist es unbegrenzt. Wir können an *alles* (*Mögliche*) denken, darüber nachdenken. Was außerhalb oder jenseits des Denkens liegt, ist strikt *undenkbar*. Diese Möglichkeit liegt außerhalb menschlicher Existenz, bildet eine geistige Demarkationslinie. Wir haben keinerlei Anhaltspunkte dafür. Sie besteht fort als versteckte Kategorie religiöser oder mystischer Mutmaßung. Aber sie kann auch im Gewand wissen-

* »To think thinking« ist im Englischen grammatikalisch nicht korrekt. (Anm. d. Übers.).

schaftlicher, kosmologischer Spekulation erscheinen, in der Einräumung, daß eine ›Theorie von Allem‹ außerhalb und jenseits menschlichen Verstehens liegt. So können wir etwa denken bzw. sagen: ›Dieses Problem, diese Thematik übersteigt entweder zum jetzigen Zeitpunkt oder für immer die Fähigkeiten unseres Gehirns.‹ Doch innerhalb dieser schlecht definierten, stets fließenden und womöglich zufälligen Grenzen ist Denken endlos, ohne organisch bedingten oder formell festgelegten Endpunkt. Es kann Vermutungen anstellen, zusammensetzen, sich etwas vorstellen, mit *allem* spielen (es gibt nichts Ernsthafteres und in gewisser Hinsicht Geheimnisvolleres als das Spiel), ohne zu wissen, ob es noch anderes gibt, geben könnte. Das Denken kann eine Vielzahl von Universen konstruieren, mit wissenschaftlichen Gesetzen und Parametern, die von den unsrigen gänzlich verschieden sind.

Science-fiction erzeugt solche ›Alternativen‹. In einer bekannten Scherzfrage aus der Logik wird behauptet, daß unser Universum nur eine Nanosekunde alt sei und die Summe unserer Erinnerungen im Augenblick der Geburt in die Hirnrinde eingraviert werde. Das Denken kann Theorien darüber aufstellen, ob die Zeit einen Anfang hat oder nicht (ein despotischer Sophismus will, daß es sinnlos sei, nach dem Augenblick *vor* dem ›Big Bang‹ zu fragen). Es kann Modelle begrenzter oder unbegrenzter, expandierender oder kontrahierender Raumzeit hervorbringen. Die Klasse der nicht mit den Tatsachen übereinstimmenden Konstruktionen – deren grammatische Kodierung aus ›Wenn‹-Sätzen, Optativen und Konjunktiven besteht – ist unermesslich. Wir können das Augenfälligste, das am sichersten Gegründete bestreiten, umwandeln, es ›ungesagt machen‹. Die scholasti-

sche Doktrin, der zufolge die einzige Einschränkung göttlicher Allmacht darin besteht, daß Gott die Vergangenheit nicht ändern kann, überzeugt nicht. Wir können solche Änderungen ohne weiteres denken oder aussprechen. Das menschliche Gedächtnis führt diesen Trick tagtäglich aus. Gedankenexperimente, für welche Dichtung und wissenschaftliche Hypothese hervorragende Beispiele bieten, kennen keine Schranken. Der schlichte Einsilber ›sei‹, der in der reinen Mathematik und formalen Logik Mutmaßungen und Beweisführungen vorausgeht, steht für Willkür, Freiheit und Schrankenlosigkeit des Denkens, eines Denkens, das Symbole so handhabt wie die Sprache Wörter und Syntax.

Das menschliche Denken hat Auswirkungen auf unsere Existenz. Wir vermuten, daß dies bei Tieren nicht der Fall ist, selbst wenn Primaten neunzig Prozent unseres

Genoms mit uns gemein haben. Mit Hilfe der thermodynamischen Entropie können wir Modelle erstellen und mathematische Ausdrücke finden für den ›Kältetod‹ des Universums. Oder, umgekehrt, Argumente vorbringen für ein ewiges Leben, für die Auferstehung – welch schrecklicher Gedanke – oder die zyklischen Mechanismen einer ›ewigen Wiederkehr‹ (so bei Nietzsche). Nicht nur unzählige gewöhnliche Männer und Frauen, sondern auch Religionsgründer, Metaphysiker wie Platon oder Psychologen wie Jung haben das Axiom der Endgültigkeit, der psychischen Auslöschung nach dem Ableben des Körpers zurückgewiesen. Das Denken kann nach Belieben die gesamte Skala der Möglichkeiten durchlaufen. Es kann, sogar schon vor Pythagoras, auf die Seelenwanderung setzen. Es gibt keinen, es kann keinen verifizierbaren Beweis dafür oder dagegen geben.

Die Unendlichkeit des Denkens ist ein entscheidendes, vielleicht *das* entscheidende Kennzeichen menschlicher Besonderheit, der *dignitas* von Männern und Frauen (Pascal sprach vom »denkenden Schilfrohr«^{*}). Das Denken ist das bemerkenswert Menschliche am menschlichen Tier. Es ermöglicht den Grammatiken unserer Rede, Erinnerung und Zukünftiges auszudrücken, auch wenn wir nur selten innehalten, um über die logische Brüchigkeit der (grammatikalischen) Zukunft nachzudenken. Das Denken bringt die Herrschaft des Menschen über die Natur mit sich und, mit gewissen Einschränkungen wie etwa Gebrechlichkeit oder seelisches Leiden, auch jene über sein

* »L'homme est un roseau pensant«/»Der Mensch ist ein denkendes Schilfrohr«: ein schwaches Wesen, das jedoch die Natur mit Hilfe des Denkens beherrscht (Anm. d. Übers.).